

Peter Bernhard Stange

Oeffentliche Rede über einige Beweisgründe für die allgemeine Nothwendigkeit der symbolischen Bücher : welche auf der Herzoglich-Mecklenburgischen Friederichs-Universität zu Bützow den 17ten Junius, 1768, zum Andenken der Poleanischen Stiftung gehalten worden

[Erscheinungsort nicht ermittelbar]: [Verlag nicht ermittelbar], 1768

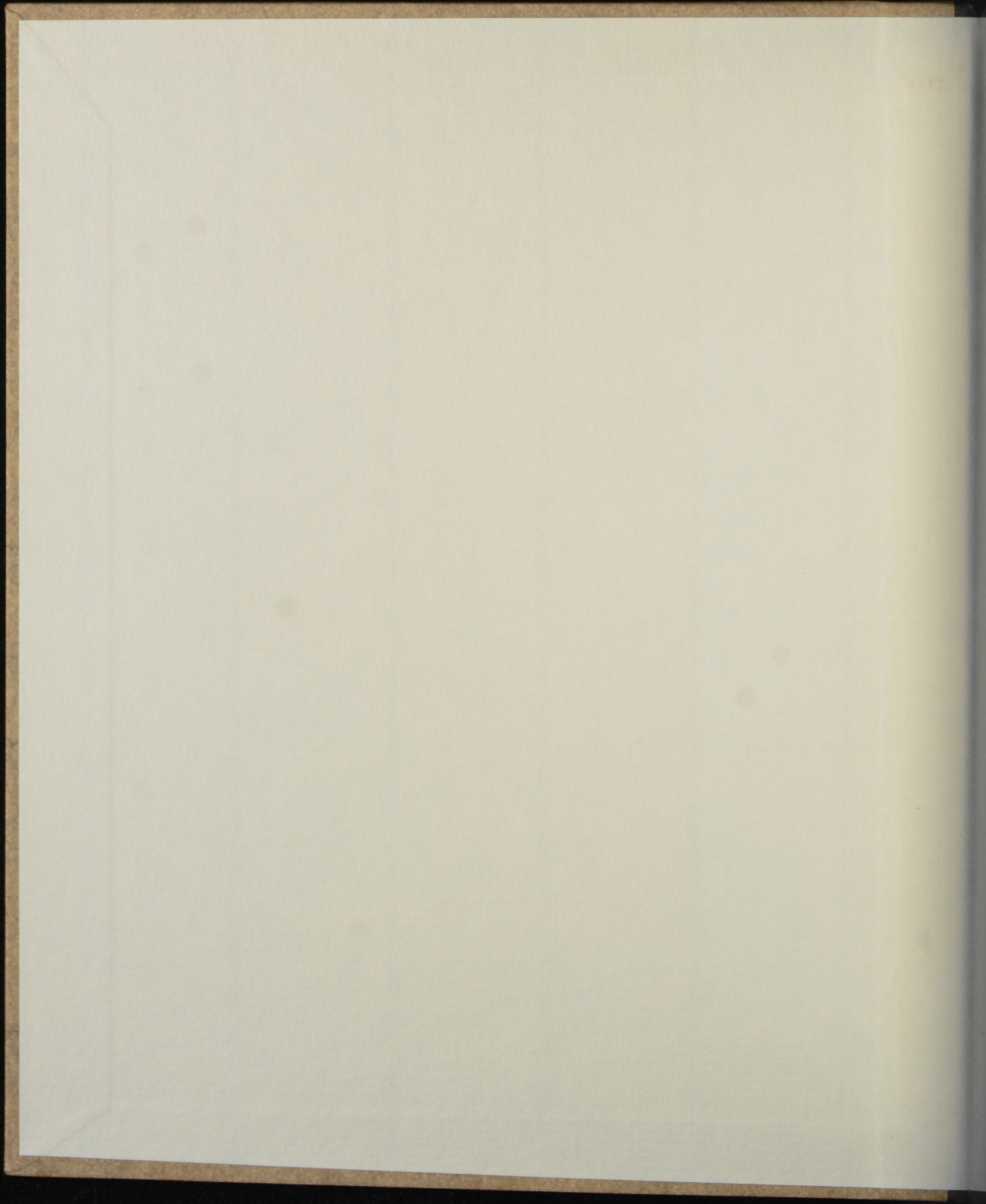
<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn887476279>

Druck Freier  Zugang



Universität Bützow
Theol. Fak. 1768
Stange, Peter Bernhard

Bützow 078



1.

Öeffentliche Rede

über

einige Beweisgründe für die allgemeine Nothwendigkeit
der symbolischen Bücher,

welche

auf der Herzoglich-Mecklenburgischen
Friederichs-Universität zu Bützow,

den 17ten Junius, 1768,

zum

Andenken

der Poleyanschen Stiftung

gehalten worden

von

Peter Bernhard Stange,

der Gottesgelahrtheit Befliffenen.

L. F. Krüger



1 7 6 8.

Öffentliche Bibliothek

Einige Bemerkungen zur allgemeinen Geschichte
der menschlichen Sprache

von
Herrn Professor Dr. J. G. Müller
Lehrer der Griechischen Sprache
in der Universität zu Rostock

1781

Verlag des Buchhändlers
J. G. Müller in Rostock

Handwritten scribbles and marks in the left margin.

Preis 1 Rthl. 12 Gr.

Seiner Excellence,

dem

Hochfürstlich-Schwarzburg-Rudolstädtischen

Herrn Geheimen-Rath, Kanzlar,

und

Consistorial-Präsidenten,

Herrn von Ketelhodt,

meinem gnädigen Herrn.

Seiner Excellenz

und

Seiner Excellenz

Seiner Excellenz

und

Seiner Excellenz

Seiner Excellenz

Seiner Excellenz

Hochwohlgeborner Herr,
Gnädiger Herr Geheimer Rath!



Eur Excellence Antheil, den Hochdieselben an der
Erhaltung des Andenkens der Poleyanschen
Stiftung nehmen, ist ein verehrungswürdiges
Merkmaal, daß Eur Excellence Sich es zur Ehre
rechnen, mit diesem ehemaligen vornehmen Hause in Ver-
wandtschaft zu stehen, welches durch milde und großmüthige
Stiftungen die würdigste Achtung gegen die Religion und die
Wissenschaften an den Tag geleyet hat. Aber eben dieses ist
zugleich ein Beweis von der Eur Excellence eigenen erha-
benen Denkungsart, in Absicht auf iene beiden Grundstügen
der menschlichen Glückseligkeit. Es gehöret mit unter die glück-
lichen Fügungen der göttlichen Vorsehung über mich, daß ich
gewürdiget worden, einige Zeit her durch den Genuß des Po-
leyanschen Stipendiums in meinem Studiren unterstützet
zu werden. Um so viel freudiger habe ich meine Obliegenheit
erfüllet, das Andenken meines grossen Wohlthäters durch eine
öffentliche Rede zu erneuern: und mein Glück erhält dadurch
einen

einen schätzbaren Zuwachs, daß ich gnädige Erlaubnis habe, diese Rede im öffentlichen Druck Eur Excellence hiemit unterthänig vorlegen zu dürfen. Beinabe möchte hiebei in mir zugleich die schmeichelnde Vorstellung entstehen, daß diese geringe Arbeit, so viel ihr auch an der Vollkommenheit fehlet, dennoch in den Augen des Publicums eine Probe abgeben könne, was für Grundsätze in der Theologie auf der hiesigen Friedrichs-Universität den Studirenden beigebracht werden.

Welchen Empfindungen von Zufriedenheit sehe ich ehrerbietig entgegen? Wenn Eur Excellence mich der Wohlthat der Pölyanischen Stiftung nicht ganz unwürdig erkennen, und mir huldreich erlauben, in tiefem Respect zu seyn

Hochwohlgeborner Herr,

Gnädiger Herr Geheimer-Rath!

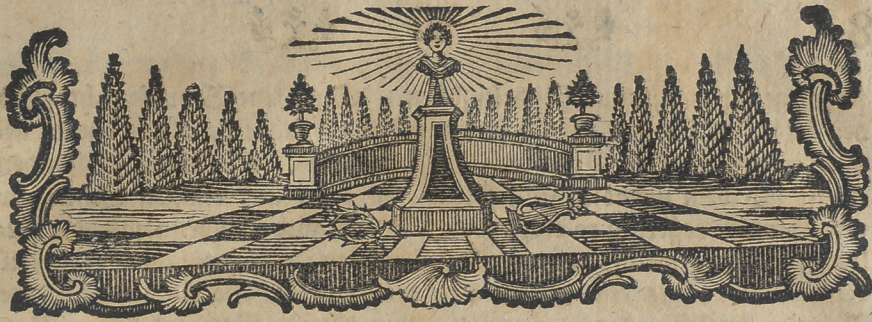
Eur Excellence

Bützow,

den 18ten Junius, 1768.

unterthäniger Diener

Peter Bernhard Stange.



Magnifice Academiae Rector!

Höchst, Hoch, und Werthgeschätzte Anwesende!



Wenn es wahr ist, daß der Mensch ohne die Religion die grosse Bestimmung, die er vor Augen haben muß, nicht erreichen, und die wahre und erhabene Glückseligkeit nicht geniessen könne, wozu ihn seine eigene Natur anleitet; so muß es auch wahr seyn, daß es eine der ersten und hauptsächlichsten Pflichten des Menschen sey, sich um die wahre und lautere Religion zu bekümmern, und solche mit möglichster Sorgfalt beizubehalten. Jenes erstere wird von allen zugestanden, die noch nicht alle Empfindung ihrer Natur ausgezogen haben. Allein, ich weiß nicht, wie es zugehet, daß man dem ungeachtet gegen das andere mitten unter denen, die die Religion für nöthig erkennen, eine ganz unerwartete Gleichgültigkeit und Uempfindlichkeit herrschen siehet. Mir ist es allezeit widersprechend vorgekommen, die Religion als den Weg zur wahren Glückseligkeit anzusehen, und es doch für gleich gut und nichts bedeutend halten zu wollen, was für Grundsätze man darin annehme, und in seinen Gesinnungen und Handlungen befolge. Es kommt hier auf die Begriffe von Gott und von dessen Maiestät und Werken an: Hieraus entstehen iene Grundsätze der Religion, oder die Vorschriften, wie wir gegen dieses maiestätische Wesen, diesen Ursprung und Innbegrif aller Seligkeit und Vollkommenheit, diesen unsern ewigen Herrscher,



scher, gestanuet seyn und handeln sollen. Sind iene Begriffe richtig und der Maiestät Gottes gemäß und anständig, so weit, als es einem armen eingeschränkten Geschöpfe vergönnet ist, mit seiner denkenden Kraft sich dem unendlichen Lichte zu nähern, und einigen Schimmer und Stralen desselben zu empfinden; so sind auch die Grundsätze der Religion richtig, welche darauf gebauet werden: gleichwie im Gegentheil keine andere, als eine falsche und der Maiestät Gottes unanständige Religion entstehen kann, wenn die Begriffe von Gott und dessen Werken unrichtig und falsch sind. Nach meiner Einsicht und Ueberzeugung ist die Religion der Weg zur wahren Glückseligkeit eben aus dem Grunde, weil sie uns in der Erkenntniß Gottes die erste, ewige und allervollkommenste Ursache aller Dinge, den unendlichen Innbegrif alles dessen, was sich Maiestätsches, Erhabenes, Anberungswürdiges, Heiliges und Seliges gedenken läffet, vorhält und entdecket, und weil sie uns lehret, die Fußstapfen dieser Maiestät in den göttlichen Werken wahrzunehmen, und daraus als aus Buchstaben und Sylben die erhabenen Begriffe zu sammeln, die wir von unserm Schöpfer und ewigen Herrscher haben sollen. Hier findet unser Verstand das Ende von allem dem, was er suchet, und das Herz wird mit einer Lust und Zufriedenheit erfüllt, über die es keine höhere und seligere weiter gedenken oder begehren kann. Der Wille und dessen unruhigen Triebe stehen stille, und voll von Ehrfurcht erkennet der Mensch, daß alles, was diesem heiligen und maiestätschen Wesen wohlgefällig ist, und was es verordnet, nicht anders als gut, annehmungswürdig, heilig und selig für uns und alle seine arme Geschöpfe seyn könne. So belebet die Religion den Geist des Menschen mit einem freudigen Gehorsam gegen den Willen unsers Gottes, und erfüllet von diesem ehrfurchtsvollen Gehorsam unterwirft er sich willig der Ordnung, die Gott für uns und die andern Geschöpfe vestgesetzt hat. So werden also auch unsere übrigen Triebe, welche der Schöpfer in unsere Natur gepflanzt hat, durch die Religion in ihre gehörige Schranken gesetzt: das Ausschweifende, wodurch sie uns schädlich werden, und Unruhe und Unglück verursachen, wird abgeschnitten und geheilet, und wir üben sie nur in so weit aus, als es der göttlichen Ordnung gemäß ist, das ist, in so weit sie wirklich für uns heilsam sind, und unsere wahre Glückseligkeit erhöhen. So genießet unser Herz Ruhe und Zufriedenheit, und bahnet sich den Weg von einem reinen und dauerhaften Vergnügen zu dem andern, und es siehet dem



dem Ende und der Vollendung der grossen Bestimmung, wozu wir da sind, der seligen Unsterblichkeit, freudig entgegen. Hier zeigt sich die Nothwendigkeit der Offenbarung, und die grossen und unschätzbaren Vortheile, so sie dem menschlichen Geschlecht verschaffet, in ihrem vollen Lichte. Nachdem wir sündige Menschen geworden; und wer ist so stolz, daß er sich nicht weit unter derjenigen moralischen Keuigkeit und Heiligkeit herabgesetzt zu seyn fühlen sollte, die er dem heiligen Schöpfer wohlgefällig, und unserer eigenen Natur anständig zu seyn, selbst erkennen muß? nachdem wir solche sündige Menschen geworden, sage ich, die aus der göttlichen Ordnung unzählige mal austreten und ausschweifen; so sind die sonst so grossen und erhabenen Spuren der Herrlichkeit und Majestät Gottes in den blossen Werken der Natur theils zu matt und dunkel, theils zu unvollständig geworden, uns mit allem erforderlichen Nachdruck und Kraft zu derselben Bestimmung zu reizen, und sie auf eine herrschende und dauerhafte Weise in uns aufzurichten, die nach meiner kurz vorhin gegebenen Umschreibung die Religion ausmacht. Spuren und Beweise genug eines unendlich weisen und gütigen Schöpfers stellet uns die Natur dar: aber für solche Geschöpfe, die in allen ihren Handlungen aufs vollkommenste und lauterste die von Gott festgesetzte Ordnung der Dinge beobachten, und niemals aus derselben schreiten. Wie stark, wie fühlbar sind aber nicht zugleich die göttlichen Unstalten in der Natur der Dinge, den Menschen empfinden zu lassen, daß er sich durch die sittliche Unordnung unglücklich mache? Hat nicht eine jede Ueberschreitung des göttlichen Willens ihre unausbleibliche Strafe bei sich? Was für fürchterliche Folgen begleiten nicht öfters einen klein scheinenden moralischen Fehler? Kurz, die ganze Natur prediget mit lauter Stimme von dem unveränderlichen Rathschluß Gottes, die Sünden zu ahnden und zu strafen. Eine tollkühne Sicherheit, es aufs gerathe wohl ankommen zu lassen, daß Gott aller solcher feierlichen Kundmachung seines Rathschlusses ungeachtet, dennoch die Sünde so ungestraft werde hingehen lassen: eine Verhärtung der Ohren und des Herzens gegen die Stimme der Natur, daß unausbleiblich die Strafe auf alle sittliche Unordnungen warte, ist gewis der Weg nicht, worauf das redliche Herz eines Weisen Beruhigung und Zufriedenheit suchen kann, wenn es sich voll von moralischer Unreinigkeit und von Ueberschreitung der göttlichen Verordnungen fühlet, wenn es im Gewissen verurtheilet wird, Strafe verwirket zu haben, und wenn es alle
Augen:



Augenblick den traurigen Folgen der begangenen Fehlritte entgegen sehen muß. Es will größere und zuverlässigere Beweise und Versicherungen haben, als eine bloße selbst gemachte Hoffnung und Einbildung, daß auf uns, die Sünder, eben dieselbe Glückseligkeit, eben dasselbe gnädige Wohlgefallen Gottes warte, als wenn keine Sünde und Untugend an uns wäre, und daß die durch die Natur der Dinge uns so feierlich angekündigte Strafgerechtigkeit Gottes eine andere Gestalt gewonnen, und in lauter Erbarmen, Verschonen und Vergeben der Sünde verwandelt worden sey. Es will göttliche Anstalten und Werke sehen, worin es die völlige Aufhebung der Sünde und ihrer Strafe eben so überzeugend und beruhigend erblicket, als es durch die Anstalten Gottes in der Natur zur Bestrafung der Sünde, erschreckt, und in eine verzweifelnde Furcht gesetzt wird. Kann der sündige Mensch ohne dieses dasselbe volle und zuversichtliche Vertrauen zu Gott empfinden, daß uns nichts, als Wohlthun und Erbarmen, von der Hand unsers Schöpfers bevorstehe? Kann er denselben kindlichen Sinn, dieselbe reine Lust und Vergnügung in Gott, als unserm höchsten Gut, und dasselbe Wohlgefallen an Gott und dessen Verordnungen und Werken schmecken, die der Grund des bereitwilligen und wahren Gehorsams sind? Kann er der Ewigkeit freudig entgegen sehen, und im Tode selbst getrost seyn? Derjenige muß fähig seyn, die ungereimtesten Widersprüche zu glauben, der sich dergleichen überreden will. Er muß niemals sich selbst gefühlt, noch sein Verhältniß, worin er als Sünder gegen Gott und gegen dessen feierlich kund gemachte Rathschlüsse stehet, aufrichtig beherzigt haben. Allein, wo findet der Mensch in der bloßen Natur solche Versicherungen, solche Anstalten und solche Werke Gottes, die ihm diese gesuchte und gesegnete Beruhigung verschaffen? Die Offenbarung ist es, die uns hievon den Aufschluß gibt, die uns die allergrößten Werke kund macht, so Gott zu unserer Errettung veranstaltet hat, und die uns in der Erkenntniß des uns geschenkten göttlichen Mittlers auf eine gesegnete Weise unterrichtet, wie auf einer Seite der unveränderliche Rathschluß Gottes zur Bestrafung der Sünde, und zur Offenbarung seiner heiligen Gerechtigkeit vor den Augen aller vernünftigen Geschöpfe, in seine volle Erfüllung gegangen, auf der andern aber, und in Absicht auf uns, gleichwol die Sünde und der Tod und die Strafe auf ewig getilget und aufgehoben sey. Der Mittler verkündigt den großen und für die Sünder so seligen Gnadenpardon, daß die Sünde versöhnet und verge-



vergeben sey allen, die den Pardon annehmen, daß alles, was auch nur noch den Schein der Strafen haben könnte, in lauter Wohlthaten für uns, und in lauter Mittel zu unserer Glückseligkeit verwandelt sey, und daß eine ewige Freiheit von der Sünde selbst und von allem Uebel, und eine unbegreiflich grosse Seligkeit aus der Hand Gottes und des Mittlers auf uns warte, wenn der sterbliche Leib seinen Lauf vollendet haben, und dahin fallen wird. Hier ruhet der Christ: hier hat er den Mittelpunct aller wahren Glückseligkeit: hier genießet er das gegenwärtige Leben in lauter sanften Empfindungen der Freundlichkeit Gottes, der für ihn und seine Bedürfnisse mit so grosser Güte und Weisheit und Macht forget: hier kann ihn die unordentliche Lust zu keinen ausschweifenden Begierden verleiten und hinreißen: seine Art zu denken, zu begehren und zu handeln kommt der moralischen Regelmäßigkeit immer näher: er gebraucht das Gegenwärtige nur in demjenigen Verhältniß, wie es uns der Schöpfer zu einem wahren und wohlgeordneten Vergnügen schenket, und er siehet dem Zukünftigen, dem grossen Ziel der Vollendung, worauf alle seine Wünsche gehen, gesichert vor allem Uebel, unter dem allmächtigen Schutz und Aufsicht eines unendlich weisen und gütigen Vaters, freudig und hoffnungsvoll entgegen. Es wird wol niemand zweifeln, daß dies das Bild und der Entwurf der wahren Glückseligkeit sey, die unserer Natur und unserer Bestimmung gemäß ist. Aber dieser gesegnete Zustand und diese glückselige Fassung des Herzens hat, wie es klar ist, seine letzten Gründe in den richtigen Begriffen von Gott und dessen Herrlichkeit und Werken, und ins besondere von dem Mittler und dessen Person, Amt und Wohlthaten, und in der glücklichen Veränderung des traurigen Verhältnisses, worin wir vorhin als Sünder gegen den heiligen Gott gestanden, in einen ewigen Gnadenpardon durch unsern göttlichen Erlöser. Ist es denn also in Absicht auf unsere wahre Glückseligkeit gleich viel, was für Grundsätze der Religion man hat? Ist es möglich, daß der Irrthum und mangelhafte und falsche Begriffe eben dieselbe Gesinnung und eben dieselbe regelmäßige Ordnung in unsern Neigungen, Trieben und Handlungen wirken können, als die Wahrheit? Ich könnte darthun, daß diejenigen, denen die Verschiedenheit der Begriffe und Urtheile in den theoretischen Grundsätzen der Religion von keiner grossen Erheblichkeit zu seyn scheint, lauter Widersprüche gegen solche Wahrheiten begehen, die sie selbst anderwärts als ausgemachte Grundsätze von der Beschaf-



fenheit unserer moralischen Natur annehmen. Ich könnte ihre Trugschlüsse aufdecken, und zeigen, daß sie blos auf unvollkommene und falsche Vorstellungen von der Religion und von der wahren Glückseligkeit beruhen. Allein, Zeit und Ort erlauben mir jetzt eine solche Weitläufigkeit im Reden nicht. Ich mache nur aus dem bisher bewiesenen einen neuen Schluß, der mich näher zu dem eigentlichen Zweck meiner gegenwärtigen Rede führen wird. Ist es zu unserer Glückseligkeit nöthig, die wahren Grundsätze nicht nur der natürlichen, sondern hauptsächlich der geoffenbarten Religion zu kennen und anzunehmen; so verdient alles unsere würdigste Hochachtung, und führet eine Art einer Nothwendigkeit mit sich, wodurch jene Grundsätze erhalten, gegen die Irrthümer verwahret, und auf unsere Nachkommen fortgepflanzt werden können. Schriften, worin ganze kirchliche Gesellschaften gemeinschaftlich ihre Religionsgesinnungen vortragen, und unter den beschwerlichsten Umständen, auf eine weise und glückliche Art, für sich und für ihre Nachkommen auch in dem äußerlichen bürgerlichen Staat das Recht erworben haben, ohne Bedrückung und Verhinderung solche Grundsätze und Gesinnungen bekennen und befolgen zu dürfen, solche Schriften, sage ich, die man symbolische Bücher zu nennen pfleget, verdienen gewis auf eine vorzügliche Weise ein solcher Gegenstand unserer Hochachtung zu seyn, und von uns für etwas heilsames und nothwendiges erkannt zu werden, je mehr sie die uns von Gott zu unserer Glückseligkeit geoffenbarte Religion in ihrem vollständigen Umfange, und in ihrer rechten Lauterkeit und Wahrheit vortragen.

Ich soll auf hohe Verordnung in dieser öffentlichen Rede, und vor dieser Hochansehnlichen Versammlung das verdiente Andenken eines grossen Freundes der wahren und geläuterten Religion, eines Wohlthäters zur Unterstützung und Fortpflanzung derselben vermittelt eines gestifteten ansehnlichen Legats, **des wolffeligen Obersten Poley**, erneuern. Was könnte von mir zu diesem Zweck für ein würdigerer Vorwurf und Inhalt meiner Rede erwählet werden, als wenn ich **diese allgemeine Nothwendigkeit, welche die symbolischen Bücher überhaupt mit sich führen**, durch einige Beweisgründe noch etwas ausführlicher darthue. Einieder wird alsdenn leicht die Anwendung davon auf die symbolischen Bücher unserer Kirche machen, und sich überzeugen können, daß sie alle Eigenschaften an sich haben, und daß alle



alle Gründe für sie streiten, durch welchen sie einem jeden wahren Glied unserer Kirche nothwendig und schätzbar werden müssen.

Ich fühle die Wichtigkeit des Geschäftes, dem ich mich unterziehe. Es gehöret eine tiefere Einsicht in die theologischen Wissenschaften und eine stärkere Beredsamkeit darzu, diese Sache nach Würden auszuführen, als ich mir zu trauen kan. Allein die großmüthige Denkungsart dieser Hochansehnlichen Versammlung stößet mir die getroste Hoffnung ein, daß von mir nicht mehr werde erwartet werden, als die Kräfte eines Anfängers in der Theologie erlauben. Ich will die Grundsätze und Ideen, die mir von meinen Lehrern bisher sind beigebracht worden, nach meiner besten Einsicht vortragen, und dadurch hoffe ich, mir ein geneigtes Urtheil zu erwerben, daß ich der einige Zeit genossenen Wohlthat, durch die **Poleyanische** Stiftung in meinem Studiren unterstützet zu werden, nicht ganz unwürdig sey.

Unter den symbolischen Büchern verstehe ich öffentliche Schriften, welche aus feyerlichen Bekenntnissen der Unterscheidungslehren einer gewissen kirchlichen Parthei unter den Christen bestehen. Ich sehe zum voraus, daß schon der bloße Gedanke und Ausdruck von einer Nothwendigkeit der symbolischen Bücher manchen in unsern Tagen anstößig und unerträglich scheinen dürfte. Allein man höre meine Erklärung und Beweise in einer sanften und unpartheiischen Aufmerksamkeit: vielleicht faßt man eine gelindere Meinung von meinen Sätzen. Man würde mich unrecht verstehen, wenn man meine Worte von einer unbedingten und absoluten Nothwendigkeit annehmen wolte. Die heilige Schrift ist die zureichende und vollständige Erkenntnisquelle aller zur Seligkeit nöthigen Religionsätze. Wäre unter denen, die das göttliche Ansehen dieses Buchs erkennen, und sich auf dessen Beistimmung berufen, welche man überhaupt und in einem allgemeinen Verstande Christen nennet, niemals ein Streit über den wahren Sinn desselben entstanden: hätten alle dergleichen Leute mit der gebührenden Aufrichtigkeit sich den klaren Aussprüchen und Grundsätzen der göttlichen Gesandten unterworfen, ohne durch Vorurtheile und andere Triebfedern verleitet worden zu seyn, den Worten einen andern Verstand anzudichten, als sie nach der Absicht der heiligen Schriftsteller haben; so würden auch unter den Christen selbst keine verschiedene Partheien und keine besondere Unterscheidungslehren entstanden seyn: die Christen würden sich blos von den Ungläubigen, die das geoffenbarte Wort Gottes entweder ganz, oder zum Theil öffentlich



und unverstellt verwerfen, unterschieden haben, und da würde die heilige Schrift selbst und allein dasjenige Buch gewesen seyn, wodurch die Christen ihre Unterscheidungslehren von allen andern Religionspartheien bezeuget und an den Tag geleet hätten: man würde keine weitere symbolischen Bücher nöthig gehabt haben. Und so war es in der That in den allerersten Zeiten der christlichen Kirche. Wir sehen zwar, daß bereits die Apostel gegen verschiedene Menschen streiten, welche die Lauterkeit des Evangelii zu verderben, und schädliche Lehren und Secten neben einzuführen suchten. Allein das waren nicht solche, die ihre Dinge nur auf eine Verdrehung der Worte und Schriften der Apostel zu bauen bemühet waren. Sie schienen zwar diesen Kunstgriff bisweilen ebenfalls versucht zu haben: er war aber nicht wohl practicabel, so lange noch irgend ein Apostel am Leben war; denn es konnte der erdichtete und falsche Sinn der apostolischen Lehre durch den mündlichen oder schriftlichen Ausspruch des Apostels selbst leicht zernichtet werden. Sondern diese Leute griffen es vielmehr gerade zu damit an, daß sie die göttliche Auctorität der Apostel, und die Richtigkeit und Vollständigkeit ihrer Lehre überhaupt in Zweifel zogen. Sie gaben sich für Männer aus, die die innersten Geheimnisse der Lehre Jesu weit besser verstünden, als die Apostel: sie verleumdeten diese, als einfältige unwissende Leute, die nur so etwas unvollständiges von den allgemeinsten Lehrsätzen ihres Lehrmeisters begriffen hätten; auf sie hingegen sey durch geheime Nachrichten und mündliche Ueberlieferungen der volle Aufschluß und die tiefste Einsicht in alles dasjenige gekommen, was Jesus nur einigen der allervertrautesten Schüler entdeckt und geoffenbaret habe. Unter diesem Schein einer besondern und hohen Erkenntniß setzten sie an die Stelle der Religion, welche die Apostel vortrugen, ein Chaos seltsamer Einfälle des menschlichen Witses, die sie aus den Grundsätzen einer verdorbenen Weltweisheit eingesogen hatten. Andere zogen nur schlechtthin die pharisäischen Aussätze der damaligen Zeiten, die sie für unveränderliche göttliche Verordnungen hielten, und die Ideen von den hohen Vorzügen, und von der Nothwendigkeit des äußerlichen Judenthums, dem Ansehen der Apostel vor, und sie verwarfen und verlästerten ungescheuet diese göttlichen Gesandten, in so weit in deren Vortrag Grundsätze enthalten waren, die ihnen väterlichen Ueberlieferungen und den stolzen Ideen der pharisäischgesinnten Juden entgegen stunden. Das Bekenntniß, daß man schlechterdings die Lehre der Apostel als göttlich annehme, und solche



che zur einzigen Richtschnur der Religion mache, war also zu einem charakteristischen Unterschied hinreichend, wodurch sich die wahren Christen von den irrenden der damaligen Zeiten absondern konnten. Die Apostel verwiesen ihre Schüler hin und wieder auf diese Lösung und Unterscheidungszeichen *) und einige Gelehrten haben nicht ohne Grund angemerkt, daß insbesondere der Apostel und Evangelist Johannes bei Verfertigung seiner evangelischen Geschichte die Absicht mit gehabt, darzutun, daß die Apostel die einzigen wahren und vertrauten Jünger des Herrn gewesen, denen er alles anvertrauet, was er wolte den Menschen kund gemacht wissen, und daß er sie und ihre Lehre allein zu Grundstücken seiner Kirche und der wahren Religion verordnet und dafür declariret habe. Eine ganz andere Gestalt gewann die Sache, als die Apostel des Herrn entschlafen, und zu ihrer Ruhe eingegangen waren. Der größte Theil irriger Menschen, die anstatt der apostolischen Lehre gerne ihre eigene Einfälle eingeführet hätten, fieng an, in einem veränderten Aufzug sich darzustellen, und ihre Dinge unter andere Decken zu verhüllen. Sie sahen, daß sie gegen das göttliche Ansehen der Apostel nichts ausrichten könnten, und daß sogleich das allererste Merkmaal einer Verwerfung der apostolischen Schriften bei allen Christen einen Abscheu gegen sie erzeuge. Sie beriefen sich daher auf den Beifall der Apostel, und fiengen an vorzugeben, daß sie ebenfalls nichts vortrügen, noch ortragen wolten, als was die Apostel selbst gelehret hätten, ob sie gleich im Grunde eben dieselben Irrthümer beibehielten. Andere kamen hinzu, und heften neue Ausschweifungen aus. Aber es war nunmehr und nach und nach nicht die Frage, ob die Grundsätze der Apostel wahr und richtig wären? sondern was man in denselben für einen Sinn und Verstand suchen müsse? Man gab vor, daß die Apostel, wenn man sie nur recht verstünde, aufs vollkommenste eben das gesagt, und man suchte ihre Worte künstlich zu drehen, daß der verlangte Sinn heraus zukommen scheinen mußte. Solchergestalt entstanden verschiedene Partheien unter denen, die allezusammen nach dem äußerlichen Vorgeben die Aussprüche der Apostel respectirten, und sich nach ihren Grundsätzen richten wolten: und eine iede Parthei behauptete, den rechten Sinn der apostolischen Schriften getroffen zu haben, und also diejenige Religion zu besitzen und auszuüben, die von den Gesandten des Herrn vorgetragen,
und

*) Galat. 1, 6. u. f. 2 Timoth. 3, 14. 1 Joh. 4, 6.



und der Kirche anvertrauet worden. Hieraus erwuchs die Nothwendigkeit, durch gewisse öffentliche Bekenntnisse, mündlich oder schriftlich an den Tag zu legen, was für Religionsbegriffe man für diejenigen erkenne, die der Herr Christus und die Apostel in ihren Predigten und Schriften vorgetragen haben, und was für eine Parthei man also für dieselbe halte, unter welcher die wahre apostolisch-christliche Religion beibehalten und ausgeübet werde. Die Christen sahen diese Nothwendigkeit bald ein, und man errichtete von den ältesten Zeiten an gewisse Bekenntnisformeln, von welchen als göttlichen, durch die Apostel vestgesetzten Religionswahrheiten überzeugt zu seyn, derienige öffentlich an den Tag legen, und sich dadurch von denen, die der apostolischen Lehre einen andern Sinn anzudichten suchten, absondern mußte, der durch die Taufe in die Kirche aufgenommen werden wollte. In der Folge, als noch immer mehrere grobe Abweichungen von dem apostolischen Lehrbegriff mitten in dem Schooß der Kirche dreiste hervorzu brechen anfingen, versfertigte man dergleichen Formeln auch auf den Kirchenversammlungen, und erklärte dadurch, welche Religionsbegriffe man für den wahren Sinn Christi und seiner Apostel halte. Und so entstanden nach und nach diejenigen feierlichen Schriften, die man **Symbola** nennet.

Ich habe angezeigt, unter was für Bedingungen und Umständen ich eine allgemeine Nothwendigkeit der symbolischen Bücher behaupte: und nunmehr liegt mir ob, Rechenschaft von meinen Sätzen zu geben. Ich finde eine doppelte Art von Gründen, wodurch nach meiner Einsicht ein unpartheiischer Mensch von iener bedingten Nothwendigkeit der symbolischen Bücher überzeugt werden kann. Die eine Art fließet aus der innern Einrichtung, Natur und Endzweck der kirchlichen Gesellschaft: die andere beruhet auf das äussere Verhältniß, worin eine solche Gesellschaft gegen andere Menschen, und insbesondere gegen den bürgerlichen Staat stehet. Allein, ich muß voriezt nur bei der ersten Klasse stehen bleiben; weil es für eine einzige Rede viel zu weitläufig werden würde, wenn ich mich auch über die andere ausbreiten wolte.

Ich nehme hier als eine ausgemachte Sache an, daß, nach der unmittelbaren Verordnung Christi und seiner Gesandten, die Schüler und Anhänger der von ihnen kund gemachten und vestgesetzten Religion, oder die Christen, verbunden sind, sich in gewissen äusserlichen Gesellschaften zur gemeinschaftlichen Behandlung der Gnadenmittel, oder zur



zur gemeinschaftlichen Erbauung, zusammen zu halten, und daß also die kirchliche Gesellschaft eine göttliche Verordnung zum Grunde habe. Wir haben nur wenige Vorschriften aus dem Munde Christi und der Apostel, die uns ausdrückliche Regeln von der wesentlichen und unwandelbaren innern Einrichtung solcher Gesellschaften an die Hand geben. Allein ich behaupte, daß in diesen wenigen Regeln die Nothwendigkeit der symbolischen Schriften unter den angezeigten Bedingungen und Umständen klar und unwidersprechlich enthalten sey. Wir haben **erstlich** die deutlichsten Verordnungen, die keiner Zweideutigkeit unterworfen sind, daß die Christen unter sich diejenigen Grundsätze der Religion, die Christus und die Apostel vorgetragen, unverändert und ohne alle Verfälschung beibehalten sollen. Nur diejenigen erkläret der Herr für seine rechten Jünger, die an seiner Rede, oder an seiner Lehre bleiben *). Wie einen grossen Ernst bezeuget nicht **Paulus** in seinem Briefe an die **Galater**, die richtigen Grundsätze der Lehre Jesu gegen alle Verstümmelung und Verfälschung zu erhalten **)? Er warnet aufs nachdrücklichste für allen falschen Begriffen, die aus fremden und unlautern Quellen in die Lehre Jesu Christi mit eingemischt werden wolten ***). Er gebietet seinem **Timotheus** vor dem lebendigen Gott und vor Jesu Christo, keine andere Lehrsätze den Christen beizubringen, als die er aus der heiligen Schrift und aus dem Munde des Apostels gelernet hatte. ****) — **Johannes** verlanget, daß die Christen bei Verlust der ihnen geschenkten Hoffnung, denjenigen Grundplan der Lehre Jesu unveränderlich beibehalten, der ihnen von dem ersten Anfang her durch die Apostel kund gemacht worden, und alles, was damit nicht übereinstimmt, zuversichtlich als falsch und verderblich verwerfen sollen. †) Der Herr und seine Apostel verordnen zum andern, daß die Christen die größte Sorgfalt darauf zu verwenden haben, in Absicht auf ienen Grundplan der Religion unter sich aufs genaueste einerlei Grundsätze und Begriffe anzunehmen, wie derselbe zu verstehen sey: oder

*) Joh. 8, 31.

***) s. Galat. 1, 6 — 9. Kap. 2, 5. und anderwärts.

****) Coloss. 2, 8.

†) 1 Timoth. 4, 6. u. f. Kap. 6, 13. u. f. 2 Timoth. 1, 13. 14. Kap. 2, 1. 2. 16. 17. 18. 23. Kap. 3, 10. u. f. Vergl. Tit. 1, 9. u. f. Kap. 2, 1.

‡) 1 Joh. 2, 24. 27. 2 Joh. v. 6. 7. 8.



oder sie sollen die Lehre Jesu und der Apostel nach einerlei Sinn und nach einerlei Verstand annehmen und ausüben. †) Und was das wichtigste, so sehen sie **DRITTENS** ausdrücklich hinzu, daß die wahren Jünger Jesu die kirchliche Gemeinschaft mit denenienigen zu vermeiden haben, die jene Grundbegriffe und Grundsätze der apostolischen Lehre verdrehen, und durch unrichtige Sätze verfälschen. ††) Mich dünkt, daß ich diese Verordnung in einer der allerersten Vorschriften des Herrn selbst antreffe, die er seinen Jüngern von der innern Einrichtung seiner Kirche gegeben. *) Wenn der Herr befiehlt, daß man mit demienigen, der wider uns sündigt, und der auch von einer ganzen kirchlichen Gesellschaft dafür erkannt und bestraft wird, aber seinen Sinn zu ändern nicht bewogen werden kan, die brüderliche Gemeinschaft aufgeben soll; so ist es nach meiner Einsicht aus dem Zusammenhange der Rede klar, daß er einen gewissen Plan vestsetzen will, wie die innerliche kirchliche Gemeinschaft unter seinen Jüngern soll geführt, und nach was für Grundgesetzen sie soll eingerichtet und verwaltet werden. Aber eben dieser Zusammenhang der Rede des Herrn verstatet nicht, das hier bezeichnete **sündigen** nur blos von einigen Fehlern und Beleidigungen in äußerlichen Handlungen zu verstehen. Es ist die Rede von einem Anstoß und Uergerniß, das uns ein anderer in Absicht auf den Weg zur Seligkeit, oder auf die wahre Religion, in der Lehre und im Leben gibt. Das sündigen hat auch anderwärts in der Schrift diese Bedeutung. **) Der Herr verordnet also, die kirchliche Gemeinschaft mit denenienigen zu vermeiden, welche den Weg zur Seligkeit, wie er nach unserer Einsicht uns durch die göttliche Auctorität der Gesandten Gottes vorgeschrieben ist, durch Lehre und Leben verderben und umkehren. Man sage mir nun aber, wie es möglich seyn könnte, diese göttlichen Verordnungen zu beobachten, ohne daß die Glieder einer kirchlichen Gesellschaft ihre Gesinnungen, ihre Religionsbegriffe, und ihre Einsichten von dem wahren Verstand der Lehre Jesu und seiner Apostel, schriftlich oder mündlich gegen einander erklären, und dieienigen, die anders gesinnet sind und andere Religionsbegriffe hegen,

†) Röm. 12, 16. Kap. 16, 17. Galat. 6, 16. Ephes. 4, 1. 4. 5. 6. 13. 14. Philip. 1, 27. Kap. 3, 2, 3. 15. 16. Coloss. 2, 6. u. f. Jud. v. 3.

††) 2 Joh. v. 10. 11.

*) Matth. 18, 15. 16. 17.

**) 1 Corintb. 8, 12.



hegen, von ihrer kirchlichen Gemeinschaft ausschließen? Wie sollte es also möglich seyn, nachdem ganz verschiedene Gesinnungen von dem Grundplan der Religion, die wir von Christo und den Aposteln empfangen haben, entstanden sind, daß eine kirchliche Gesellschaft nach dem Sinn und der Vorschrift Christi eingerichtet seyn könnte, ohne feierliche Glaubensbekenntnisse oder Symbola, wodurch sie ihren Unterschied von denenjenigen zu erkennen gibt, die nach ihrer Einsicht solchen Grundplan verfälschen und umstossen?

Vergeblich wendet man ein, daß die Religion Jesu nur blos aufs practische gehe, und keine Einigkeit der Begriffe in den theoretischen Grundsätzen verlange. Es machen sich viele mit diesem Vorgeben recht groß: man höret sie ohne Aufhören wiederhohlen, der wesentliche Inhalt alles dessen, was unser göttlicher Erlöser und seine Gesandten uns vorgeschrieben, sey die Liebe: wer diese beobachte, und eine tugendhafte Gesinnung nach den Vorschriften Christi habe, der sey ein wahrer Jünger Jesu, ein wahrer Christ; er möge übrigens von den theoretischen Sätzen der christlichen Religion für Begriffe haben, welche er wolle: alle dergleichen theoretische Fragen wären unnützlich, oder wenigstens unnöthige Spitzfindigkeiten, die zum wesentlichen der Religion Jesu nicht gehören. So viel Schein auch dergleichen Declamationen bei Unvorsichtigen haben mögen, und so gewöhnlich sie in unsern Tagen geworden sind; so falsch sind sie, und streiten wider den offenbaren Augenschein. Es ist unmöglich, daß eine Liebe gegen jemand statt finden könnte, ohne Bewegungsgründe, ohne Begriffe von dem liebenswürdigen Gegenstand, und folglich ohne Grundsätze von dessen Vorzügen und Vollkommenheit. Es ist klar, daß die Apostel zum wesentlichen der practischen Religion Jesu Christi nicht blos die Liebe gegen andere Menschen, sondern hauptsächlich und zu allererst die Liebe gegen Gott und gegen unsern göttlichen Erlöser, rechnen, auf welche die Liebe gegen den Nächsten gegründet seyn, und aus ihr fließen soll. Lassen sie uns denn nun aber hiebei im finstern tappen? Lassen sie es aufs gerathe wohl ankommen, was für Bewegungsgründe, Gott und unsern Heiland zu lieben, wir uns dichten wollen, sie mögen wahr oder falsch seyn? Geben sie uns keine richtige und bestimmten Begriffe an die Hand von der Herrlichkeit und Majestät und Werken Gottes, und von der Person und dem Geschäfte unsers erhabenen Mittlers, die der Grund der wahren Liebe und Verehrung seyn sollen? Man lese nur ihre Schriften unpartheiisch, wenn man diese Fragen beantwortet sehen wil.



Die Apostel setzen allenthalben eine richtige Theorie der Begriffe von Gott und dessen Herrlichkeit voraus, wie sie schon durch die Natur an die Hand gegeben werden, und sie bestrafen und verwerfen die ärgerlichen Ausschweifungen gegen dieselbe, die durch das Heidenthum eingeführet worden. Sie setzen über dieses, als das allerwesentlichste der geoffenbarten Religion, noch einen grossen Gegenstand unserer Erkenntniß hinzu, Jesum, den Sohn Gottes, durch den wir die Versöhnung mit Gott, die Vergebung der Sünden, und das ewige Leben empfangen sollen. Sie verlangen, daß wir ihn als einen solchen annehmen und verehren sollen. Sie legen gewisse theoretische Grundsätze von seiner Person, von seinem Amt, und von seinen Wohlthaten, auf welche sich die ihm schuldige Verehrung gründen, und nach welchen sie ausgeübet werden soll, und es ist so weit gefehlt, daß sie es einmieden freilassen sollten, ob er iust nach diesen, oder nach andern Begriffen Christum annehmen und verehren wolle, daß sie vielmehr alles für verderbliche und verwerfliche Verfälschungen der christlichen Religion erklären, was auf die Einführung anderer Begriffe von der Person und Amt Jesu Christi abzielet: wie aus denenjenigen Stellen der Apostel, auf die ich mich vorhin kurz berufen habe, unwidersprechlich klar ist. Der Herr selbst, wenn man nur seine Disputationen mit den Juden, wie sie sonderlich der Evangelist Johannes erzählet, recht versteht, machte sich ein Hauptgeschäft daraus, die falschen Ideen der Juden von dem Messias zu Boden zuschlagen, und ihnen eine richtigere Idee von dessen Person und Amt beizubringen. Es ist daher fast unmöglich zu glauben, daß jemand die Schriften der Evangelisten und Apostel jemals mit der gebührenden Unparteilichkeit durchgelesen, und ihren wahren Sinn erreicht habe, der sich durch jene Vorspiegelungen einnehmen lässet, als ob die christliche Religion keine genaue und richtige Theorie von gewissen Wahrheiten verlange und zum voraussetze. Und wie sollte es eine gleichgültige und nichts bedeutende Sache seyn, und der wahren Verehrung Jesu keinen Eintrag thun, man möge ihm diejenigen hohen Vorzüge, die er sich selbst durch seinen und seiner Gesandten Munde beilegt, zugestehen, oder nicht? Ist es nicht wahr? Die wahre Verehrung gründet sich auf unsere Einsicht von des andern Vollkommenheiten und hohen Würde. Unter Menschen wird es für eine grobe und lasterhafte Beleidigung gehalten, wenn man andern die Vollkommenheiten und Vorzüge, die sie wirklich besitzen, abspricht, und sie mit seinen Urtheilen und

Bei



Betragen weit unter ihre Würde in eine niedrigere Klasse herabsetzet. Sehet zu, ob ein Fürst es für dieienige Verehrung annehmen wird, die ihr ihm schuldig seyd, wenn ihr ihn nicht anders, als unter der Idee eines jeden andern gemeinen Unterthanen ansehet. Ist es nun keine Beleidigung Jesu Christi, kan es dieselbe wahre Verehrung seyn, die er von uns fordert, und die dessen Gesandten zu einem wesentlichen Stück der christlichen Religion machen, wenn man von den hohen Eigenschaften und grossen Begriffen, nach welchen uns die Offenbarung diesen göttlichen Mittler vorhält, nichts wissen will? Wenn man sie verdrehet und verringert? Und wenn man sich eine Person dichtet, die nach ihren Eigenschaften und Werken ganz anders ausseheth, und zu einer unendlich niedrigeren Klasse von Dingen gehöret? In der That scheinen manche gänzlich zu vergessen, daß der Mittelpunkt der wahren und unserer Natur gemässen Glückseligkeit in der lebendigen Erkenntniß des wahren Gottes und seiner wahren Eigenschaften und Werke bestehe. Und daher scheineth es zu kommen, daß sie es für eine ganz unbedeutliche Sache halten, unter was für Begriffen und nach was für Bewegungsgründen man Gott verehere, weil solches in unsere Glückseligkeit keinen notwendigen Einfluß habe. Hingegen machen sie die Religion im Grunde zu einer blossen Politik, oder zu einer Lehre von den Pflichten der Gesellschaft und der Menschenliebe, und die kan nach ihrer Meinung ein jeder bei allen Begriffen, wie er sie von Gott haben mag, ausüben. Man urtheile, ob dies die Religion ist, die uns Jesus und seine Apostel vorgeschrieben haben? Gewiß, auch hier muß die vom Herrn selbst gegebene Regel gelten: **Dieses, von der Menschenliebe und deren Pflichten belebet zu werden, soll der Christ thun; aber ienes, Gott und Jesum Christum zuvörderst und über alles zu lieben, und ihn folglich recht zu kennen, nicht lassen.**

Noch weit ungegründeter scheineth die Ausflucht zu seyn, daß die Vorstellungen der Menschen, und ihre theoretischen Begriffe, die sie sich von den Dingen machen, unmöglich durchgehends gleich, und einander vollkommen ähnlich seyn könnten, und daß folglich Gott auch in der Theorie der Religion keine solche genaue Uebereinstimmung unserer Begriffe von göttlichen Dingen verlange, oder verlangen könne, sondern es sich gefallen lasse, wenn nur ein jeder nach seinen eigenen Vorstellungen und Ideen, die er sich von Gott und dessen Werken macht, ihn aufrichtig verehere. Dergleichen Urtheile werden viel zu unbestimmt und zu schwanz-



fend ausgesprochen, und in die Welt geschrieben. Sie unterrichten uns nicht von der Wahrheit, sondern sie überraschen den Unvorsichtigen mit verwirrten und undeutlichen Vorstellungen, worunter sich die größten Irrthümer verbergen können. Es kan doch wol nur eine Art der Vorstellungen und der Begriffe, die man sich von den Dingen macht, ihrer würllichen Beschaffenheit, und folglich der Wahrheit gemäß seyn? Ich rede nicht von den unzählich vielfältigen Neben-Modificationen, die einieder Begriff bei einemieden einzelnen Menschen, nach der Verschiedenheit der Lage und des Zustandes seiner Denkungsart, und nach den verschiedenen Verbindungen, worin er sich denselben denkt, freilich bekommen muß. Allein bei allen diesen ins unendliche möglichen Neben-Modificationen muß doch einieder Begriff etwas wesentliches, etwas unveränderliches, und etwas beständiges haben, wenn er der Begriff von derselben Sache bleiben soll: und dies muß sich folglich auch auf eine unveränderliche und einstimmige Art bei allen finden, wenn sie würllich den rechten und wahren Begriff von derselben Sache haben wollen. Es gehet damit eben so, wie mit der logischen Abstraction. Die einzelnen Dinge in ihrer würllichen Existenz sind durch unzählliche Nebenumstände modificiret, und doch gehört einiedes zu einem gewissen Geschlecht und Art, und in so ferne muß sich auch bei allen, die würllich zu diesem Geschlecht und Art gehören sollen, etwas wesentliches und unveränderliches finden, das ihnen allen auf eine einstimmige Art zukommt, und welches man durch die logische Abstraction von den Neben-Modificationen absondern kan. Die Weisheit eines Fürsten, eines Gelehrten, eines Künstlers, eines Landmanns, ob sie gleich durch unzählliche Nebenumstände besondere Einschränkungen und Bestimmungen bekommt, muß doch etwas unveränderliches an sich haben, welches dem Fürsten, dem Gelehrten, dem Künstler, dem Landmann, in so ferne einieder würllich weise seyn soll, auf eine völlig ähnliche und einstimmige Art zukommen muß. Und so ist es mit dem Denken der Begriffe überhaupt beschaffen: unter so unzählich vielen besondern Verhältnissen, Verbindungen und Nebeneinschränkungen sich auch einieder den Begriff von einer Sache denkt, so muß er sich doch in demselben, in so ferne er mit der Sache übereinkommen, oder wahr seyn soll, etwas denken, was alle anders auf eine völlig einstimmige Art ebenfalls denken müssen, die einen würllichen und wahren Begriff von derselben Sache haben wollen. Zum Beispiel: in den Begriffen von der Person und dem Amt des Mittlers muß etwas seyn,



seyn, welches alle Menschen auf eben dieselbe einstimmige Weise denken müssen, wenn sie sich die Person und das Amt des Mittlers so denken wollen, wie es wirklich ist, oder wenn ihre Begriffe wahr seyn sollen. Wer dies läugnen wolte, der würde alle Realität und Wahrheit nicht nur in unserer Erkenntniß, sondern in den Dingen selbst aufheben, und also sich zu der Zahl der unvernünftigsten Zweifler rechnen müssen. Diejenigen, von denen ich jetzt rede, wollen dergleichen nicht seyn. Haben denn nun ihre schwankende und unbestimmten Grundsätze vielleicht den Verstand, daß es vermöge der menschlichen Natur nicht allen Menschen möglich sey, zu derjenigen Richtigkeit und Wahrheit in ihren Begriffen von göttlichen Dingen zu kommen, welche erfordert wird, wenn eine Religion entstehen soll, wie sie zu unserer Glückseligkeit nöthig ist? Das kan ihr Sinn nicht seyn. Denn dieses würde so viel heißen, Gott habe nur einigen, nicht allen Menschen eine solche Natur und solche Kräfte gegeben, wodurch sie fähig sind, zu derjenigen grossen Bestimmung zu gelangen, die die Schöpfung und Vorsehung bei dem Menschen zum Zweck hat: oder kurz, nur einige Menschen wären von ihrem Schöpfer so gebildet, daß sie ihren letzten Endzweck erreichen und glücklich werden könnten. Wo blieben solchergestalt die schönen und reizenden Aussprüche, die man sonst von der grossen Bestimmung und von dem erhabenen Zweck vorbringt, wozu das menschliche Geschlecht da seyn soll? Es wird also die Meinung iener unbestimmten Urtheile wol diese seyn müssen, daß die Wahrheit in unsern Begriffen von göttlichen Dingen zur Erreichung unserer wahren Glückseligkeit gar nicht nöthig sey, und daß Gott denjenigen eben so wol zu seiner grossen Bestimmung und Glückseligkeit bringe, der ihn nach falschen und irrigen Begriffen verehrt, als der es nach wahren und der Natur gemässen Vorstellungen thut. Et nun, so mag denn die Religion eines chinesischen Bonzen eben so gut zur Seligkeit seyn, als die Lehre Jesu und seiner Apostel. Und in der That haben verschiedene Männer des Heidenthums in den ersten Jahrhunderten der christlichen Kirche, die die Vortreflichkeit der christlichen Religion nicht ganz abläugnen konnten, und doch keine Lust hatten Christen zu werden, auf einen ähnlichen Grundsatz die Entschuldigung des größten Aberglaubens gebauet. Sehet ihr, wohin man endlich verfallen muß, wenn man aus Begierde, die irrigen Lehrsätze, die unter den Christen selbst im Schwange gehen, für nichts bedeutend auszugeben, solche schwankende Urtheile vorträgt und geltend zu machen sucht.

Ich



Ich glaube nicht, daß jemand, der Jesum und seine Apostel im Ernst für göttliche Lehrer hält, so denken könne. Denn sie widersprechen einem solchen Vorgeben in allen Sylben ihrer Predigten, und zu dem Ende hat der Herr seine Apostel ausgesandt, das Evangelium zu predigen, daß alle Menschen sich von den Abgöttern, und von den unvernünftigen Begriffen des Heidenthums zu dem einigen wahren und lebendigen Gott bekehren, und würdige Begriffe von der Gottheit fassen sollen. *) Man würde ungerecht handeln, wenn man allen, die auch in unsern Tagen so unbestimmt reden, solche Gesinnungen beilegen wollte, die auf den allergrößten und unvernünftigsten Indifferentismus hinauslaufen, und die göttlichen Wohlthaten, die den Menschen durch die Sendung des Sohns Gottes und seiner Apostel wiederfahren sind, zu einem Unternehmen machen, wodurch die Welt ohne alle Noth und Nutzen in Unruhe gesetzt worden. Man will die groben und unverständigen Grundsätze von Gott und seiner Verehrung vermieden wissen: man will vernünftige Begriffe haben. Gut! ich lasse einem jeden Gerechtigkeit wiederfahren, seine Worte so zu nehmen, wie er sie will genommen wissen. Allein das kan mir Niemand verdenken, daß ich das widersprechende in den unbestimmten Urtheilen bemerke. Denn man gestehet also, daß es gewisse Begriffe gebe, die der wahren und vernünftigen Religion wesentlich sind, und worin alle dieienigen mit einander übereinstimmen, und gleiche Gesinnungen haben müssen, die Gott auf eine anständige Weise verehren, und durch die Religion zu dem Zweck ihrer grossen Bestimmung kommen wollen. Allein eben damit verurtheilet man sich selbst, daß die anderweitigen Aussprüche, von der Unmöglichkeit, ähnliche Religionsbegriffe von allen Menschen zu fordern, viel zu übereilt, zu unbestimmt und zu verführerisch sind. Ich kan hier noch nicht stille stehen. Gibt es Religionsbegriffe, worin auf gleiche Art zu denken für alle Menschen nöthig ist, die eine wahre, zur Glückseligkeit des Menschen zureichende Religion haben wollen; so muß es eine Richtschnur geben, wornach man diese Begriffe bestimmen, und vestsetzen kan, welche und in wie weit sie zur wahren Religion ein wesentliches und nothwendiges Verhältniß haben, und bei derselben allenthalben auf ähnliche Weise beibehalten werden müssen. Ist denn nun vielleicht diese Richtschnur blos die Natur? Und sind alle Begriffe, die nicht schon durch

*) Apost. Gesch. 26, 17. 18. Kap. 14, 15. u. f. Kap. 17, 22. u. f. Ephes. 2, 11. u. f. I Thess. 1, 9. u. f.



durch die Natur als nothwendig zur wahren Verehrung Gottes bestimmt worden, eben von der Art, daß dabei nicht von allen Menschen eine gleiche Denkungsart verlangt werden kan? Es werden also alle dergleichen Begriffe in Absicht auf unsere wahre Glückseligkeit ganz unerheblich seyn, und es wird in die wahre Verehrung Gottes keinen nothwendigen Einfluß haben, ob sie da sind, oder nicht? ob man sich solche so, oder anders dichtet? Diese Sprache schickt sich zwar sehr gut für einen Menschen, der keine andere Religion braucht, als die natürliche; aber wie für einen Christen? Wie für einen solchen, der sonst mit großem Ernst zu behaupten scheint, daß das menschliche Geschlecht zur Erreichung der wahren Erkenntniß Gottes, die der Grund unserer Glückseligkeit sey, eines höhern Lichtes und Führers bedürfe, als die bloße Natur, und daß durch die Offenbarung unschätzbare Wohlthaten über die Welt ausgeflossen sind? Wie reimet sich dieses mit jenem Grundsatz, daß die Anweisung der Natur die Richtschnur und der Führer seyn müsse, von welchen Religionsbegriffen bei allen Menschen eine übereinstimmende Denkungsart zur wahren Verehrung Gottes erfordert werde? Saget nicht, das Geschäfte der Offenbarung sey nur blos, die Spuren der lautern und gesegneten Wahrheiten, die in der Natur vorhanden sind, die wir aber wegen der Schwachheit unsers Verstandes von selbst niemals würden entdeckt haben, sichtbar zu machen und zu entwickeln; und nachdem solches geschehen; so fordere die Offenbarung keine andere Grundsätze und keine weitere übereinstimmende Religionsbegriffe von den Menschen, als in so weit wir die Gründe davon in der Natur selbst hinreichend und deutlich entdecken und wahrnehmen können. Zu geschweigen, daß es immer widersprechend bleibt, zuzugestehen, daß die Kräfte unsers Verstandes zur Entdeckung und Bestimmung der schon von Natur zur wahren Religion nöthigen Begriffe, zu schwach und zu unvernünftig sind, und gleichwol hernach es dem Menschen selbst überlassen zu wollen, daß er blos nach seinen eigenen Einsichten willkürlich bestimme, was er aus der Offenbarung als in der Natur gegründet anzunehmen wolle, oder nicht; so werden dadurch meine vorhin angeführten Gründe von der Nothwendigkeit feierlicher Glaubensbekenntnisse in der That zugestanden. Denn so bald man erkennet, daß Christus und seine Apostel uns gewisse Religionsbegriffe vortragen, denen sie zur wahren Verehrung Gottes eine unveränderliche Nothwendigkeit beilegen, und in Absicht auf welche sie von allen Menschen, die zur wahren Glückseligkeit



kligkeit kommen wollen, eine übereinstimmende Denkungsart erfordern, was es nun auch für Begriffe, und von welcher Beschaffenheit sie seyn mögen; so bald muß man auch zugestehen, es sey eine deutliche und ausdrückliche Verordnung des Herrn und seiner Gesandten vorhanden, daß die Christen in ihrer kirchlichen Verbindung unter einander diese übereinstimmende Denkungsart aufs sorgfältigste beibehalten, mit Niemand in eine solche kirchliche Verbindung treten, der in ienen wesentlichen Begriffen und Grundsätzen anders denket, und also ihre Religionsgesinnungen zuverlässig und feierlich gegen einander erklären sollen. Es liegen aber in ienen Schlüssen meiner Gegner, mit denen ich jetzt rede, noch mehrere und noch grössere Fehler. Man nimt an, daß die Offenbarung uns nichts zur wahren Verehrung Gottes, und zu unserer Glückseligkeit vorhalte, als blos solche Wahrheiten, die schon in der Natur enthalten sind: man beweiset aber solches nicht. Wenn man einmal zugibt, daß uns eine höhere Anleitung zur wahren Religion nöthig sey, als blos unsere eigene Verstandeskkräfte, und wenn man erkennt und eingestehet, daß die heilige Schrift eine solche höhere Anleitung in sich fasse, und unmittelbare göttliche Verordnungen vortrage, was für eine Religion wir zur Erreichung unserer wahren Glückseligkeit haben und ausüben sollen; so erfordert selbst die gesunde Vernunft von uns, daß wir unparteiisch und ohne alle vorgefaßte Meinungen untersuchen, wie diese uns von Gott verordnete Religion beschaffen sey. Welcher vernünftiger Mensch kan sich unterstehen, zum voraus bestimmen zu wollen, daß in den unendlichen Tiefen der Weisheit, der Güte und der Macht Gottes keine andere und höhere Wahrheiten und Veranstaltungen zu unserer Glückseligkeit vorhanden sind, als von denen wir schon durch die Natur unterrichtet werden? Wer kan, ohne sich selbst auf eine sträfliche Art zu vergessen, Gott vorschreiben wollen, daß er uns in seiner unmittelbaren Offenbarung nichts zu unserm Besten und zu unserm Heil verordnen dürfe, als was er schon durch die erste Schöpfung in die Natur geleyet hat? Ich bin überzeugt, daß uns Gott in der Offenbarung unsere Bedürfnisse und unser Unglück, darein wir durch die Sünde gerathen sind, in einem weit grössern Umfange aufdecke, als wir sonst nicht würden gewahr geworden seyn: ich finde in der Schrift weit erhabnere und grössere Werke und Veranstaltungen Gottes zu unserer Versöhnung mit ihm, zur Wiederherstellung unserer verstorbenen Natur, und zu unserer ewigen Beglückung kund gemacht, als

die



die bloße Natur anweist; ich sehe überzeugend ein, daß mir diese großen Werke Gottes nach gewissen bestimmten Begriffen vorgehalten werden, nach welchen ich sie mir gedenken, darauf meine Verehrung Gottes gründen, und vermittelst solcher bestimmten Begriffe zu derselben Gesinnung kommen soll, die der Weg zu meiner Errettung und zu meinem Heil ist. Will man mir das nicht erlauben? Will man mir es wehren, diese Begriffe von den Werken Gottes für nothwendig und wesentlich bei der wahren Religion anzunehmen, welche ich mir als solche von Gott selbst in seiner Offenbarung bestimmt und deutlich kund gemacht, und vorgeschrieben zu seyn glaube? Will man mich zwingen, dasienige für unnöthig und gleichgültig zu halten, was ich als wesentliche und unentbehrliche Theile der geoffenbarten Heilsordnung nach meiner Ueberzeugung klar in der Schrift sehe? Wie würde denn dieses mit der so hoch gerühmten Toleranz und Gelindigkeit gegen alle Menschen in Religionsfachen bestehen können? Wie stimmt es mit demienigen überein, was man sonst so ernstlich und so eifrig behauptet, man müsse einemieden in der Religion nach seinem Gewissen und nach seiner Ueberzeugung denken und handeln lassen, so lange er die öffentliche Ruhe der bürgerlichen Gesellschaft nicht störet?

Ich halte die Ausbreitung einer wohlgeordneten und vernünftig bestimmten Toleranz gegen die Irrenden, die dem Sinn des sanftmüthigen Jesu gemäß ist, und die Vertilgung des grimmigen und fürchterlichen Religionshasses aus den Herzen der Menschen, für die größte und erhabenste Wohlthat, die dem menschlichen Geschlecht, und selbst der wahren Kirche wiederfahren kan. Denn gleichwie Verstand und Gewissen ein ganz wesentliches Eigenthum sind, welches der Schöpfer dem Menschen gegeben, und wie sie unmittelbar dazu abzielen, die Menschen zur Glückseligkeit zu leiten; also kan auch nichts grausamers, nichts unnatürlicheres, nichts, was in die Rechte des Schöpfers selbst einen sträflicheren Eingrif thut, erdacht werden, als den Menschen mit Gewalt, mit Verfolgungen, mit Martern, hindern zu wollen, seinen Verstand und Gewissen in der Religion zu gebrauchen und zu befolgen, so wie er nach seiner Einsicht es zu seiner Glückseligkeit für nöthig erkennet; oder ihn zu zwingen, daß er gegen seine Einsicht und Gewissen handeln soll. Nehmet ihm alles, was er sonst auf Erden besizet, ziehet ihn bis auf den Körper wider alles Recht und Billigkeit nackend aus, lasset ihm von allen seinen Glücksgütern nicht einen Schuhriemen



übrig ; so tyrannisiret ihr über ihn : aber ihr nehmet ihm doch noch lautz
 ge kein so wesentliches Eigenthum , als den Gebrauch seines Verstandes
 und seines Gewissens , und jene Tyranei ist folglich noch lange nicht
 so erschrecklich und unmenschlich , als der Gewissenszwang. Denn die-
 ser gehet unmittelbar dahin , den Menschen zwingen zu wollen , daß
 er seine Natur selbst ausziehen , seine wesentliche , fortdaurende und
 ewige Glückseligkeit , wozu ihm vom Schöpfer ein unwiderstehlicher
 Trieb eingepflanzt worden , wissenschaftlich aus den Augen sehen , dasienige,
 was er nach seiner Einsicht als notwendige und unentbehrliche Mittel
 dazu erkennt , unterlassen , und hingegen mit Wissen und Willen das
 thun soll , wodurch er glaubt ewig unglücklich zu werden. Es muß also
 auch ein Hauptgrundsatz der bürgerlichen Gesellschaft seyn , einem ier-
 den Mitglied seine Gewissensfreiheit zu lassen ; Denn sie hat dieses zu
 ihrem nächsten Zweck , daß einem jeden der ruhige und ungestörte Be-
 sitz und Genuß seines Eigenthums versichert werde : in dieser Absicht,
 und nach diesem Zweck ist sie von Gott bestätigt , und für eine ihm wohl-
 gefällige Ordnung erklärt worden. Gleichwie derjenige , der unter dem
 falschen Vorwand des Gewissens das rechtmäßige Eigenthum anderer
 antastet , und also die bürgerliche Ruhe stören will , sich gefallen las-
 sen muß , daß er aus der bürgerlichen Gesellschaft ausgestossen werde ;
 also ist hingegen die bürgerliche Republik schuldig , einem jeden ihrer
 Glieder bei seiner Gewissensfreiheit zu lassen und zu schützen , in so weit
 er sich solcher nur für seine Person in der Maasse bedienet , als er nach
 seiner Einsicht zu seiner Glückseligkeit nöthig zu haben glaubt , ohne an-
 dern in irgend einer Sache eine unrechtmäßige Gewalt anzuthun , oder
 ihnen Beleidigungen zuzufügen. Die Republik , die das Gegentheil
 thut , handelt wider ihre Natur und Endzweck , und wider die vom
 Schöpfer gebilligten Grundregeln. Ja , ich behaupte , daß kein Mensch
 die Macht und die Befugnis habe , durch bürgerliche Verträge auf seine
 Religions- und Gewissensfreiheit Verzicht zu thun. Denn diese Frei-
 heit gründet sich , wie ich gewiesen habe , auf die Natur des Menschen,
 die ihm der Schöpfer gegeben. Diese seine Natur auszuziehen und zu
 verlängnen , hat der Mensch , als ein Unterthan Gottes , weder Recht,
 noch Gewalt. Nichts kan , nach meiner Einsicht , unnatürlicheres und
 widersprechenderes erdacht werden , als die Grundsätze eines **Hobbes**,
 daß auch die Religion und das Gewissen der Bürger von dem Willkür
 der höchsten Gewalt in der Republik abhängen müsse. Aus diesen
 Gründen



Gründen ist mir an meinem Theil ein ieder liebenswürdig, der das feine zur allgemeinen Ausbreitung einer vernünftigen und wohlgeordneten Toleranz beiträgt. Auch selbst diejenigen, die sich sonst als bittere und geschworne Feinde der christlichen Religion beweisen, haben auf dieser Seite ihre Verdienste gegen das menschliche Geschlecht, und sogar, ohne und wider alle ihre Absicht, gegen die christliche Kirche, in so ferne sie durch ihren Witz und durch ihre Satyre den Verfolgungsgeist in seiner abscheulichen Gestalt vor jedermanns Augen blos gestellet haben. Viele von denen, die bisher von diesem schwarzen Geist zum grausamsten Unglück des menschlichen Geschlechts, und zur Schande der christlichen Religion selbst, beherrscht geworden, fangen an, zu erröthen: Die wahre Kirche Christi, gewarnt durch das Verhalten ihrer Feinde, und überzeugt, was der Religionshaß der guten Sache für Schmach und Nachtheil zuziehe, reiniget sich um so viel sorgfältiger von so unglücklichen Grundsätzen, und kommt ihrem ursprünglichen und liebenswürdigen Bilde immer näher: und was den Irrthum betrifft, ob er gleich dadurch scheint Raum zu seiner Ausbreitung bekommen zu haben; so ist es doch so weit gefehlt, daß er fürchterlicher werden sollte, daß er vielmehr nur sich selbst entkräftet. Die Irrthümer, wenn sie sich erstlich in dem Munde eines witzigen, verschmitzten und kühnen Vertheidigers darstellen, gleichen dem fürchtbaren Feuer eines sich entzündenden Blizes, welcher alles, was ihm entgegen steht, zu zerstören drohet, aber eben durch die Gewalt, die er anwendet, sich auszubreiten, nur sich selbst durch seine Ausbreitung zernichtet, und seine Stärke verlieret. Die Wahrheit behält gewiß genug die Oberhand.

Ich habe für nöthig gefunden, meine Gedanken von der Toleranz kürzlich hieher zu setzen, damit mir nicht jemand aus demjenigen, was ich jetzt weiter sagen werde, Schuld geben möge, als ob ich diejenigen mit feindseligen Augen ansehe, die uns die Toleranz anpreisen. Aus diesem Grunde allein ist mir niemand misfällig. Aber davon überzeugt mich sehr vieles, was ich in der Welt sehe und höre, daß in der That niemand ungeschickter zu seyn scheine, die Toleranz zu predigen, als manche von denjenigen, die das Ansehen haben wollen, als ob sie solche zu ihrem ganzen Augenmerk machten. Ihr Verhalten ist ganz widersprechend gegen das Vorgeben, als ob es auf theoretische Begriffe nicht ankomme, und daß man von niemand fordern könne, eben so zu denken, wie wir: und wenn man ihre wirkliche Art zu handeln zur Richtschnur



machen wolte; so würde eher weis nicht was? herauskommen, als eine tolerante und liebreiche Begegnung der verschiedenen Religionsgesinnungen gegen einander, die auch nur mit dem äußerlichen Wohlstand und mit der Achtung bestehen könnte, so man andern in der Republik schuldig ist.

Die Ausdrücke, deren ich mich bisher von der Toleranz bedient habe, geben schon zu erkennen, daß ich in Absicht auf sie nach meiner Einsicht gewisse Einschränkungen für nöthig erkenne. Sie muß wohlgeordnet, vernünftig bestimmt, und dem Sinn des sanftmüthigen Jesu gemäß eingerichtet seyn, wenn sie die Lobsprüche verdienen soll, die ich ihr beilege. Kein billiger Richter wird von mir verlangen, daß ich hier diese Bestimmungen ausführlich abhandeln solle. Inzwischen ist es aus meinen ganz kurz angezeigten Grundsätzen von selbst klar, daß ich zum Gegenstand der wahren und vernünftigen Toleranz nicht die zügellose Frechheit rechne, alle Religion und Tugend überhaupt schändlich anzurasten, und ihre ersten und allgemeinen Gründe den Menschen aus dem Herzen zu reißen. Es ist längst erwiesen worden, daß diese Frechheit eine unerträgliche Feindseligkeit gegen die Wohlfart des Staats selbst sey, und dessen heiligste Grundstücken untergrabe und umwerfe. Es ist also ein Merkmal eines sehr übel geordneten und gegen seine eigene Wohlfart arbeitenden Staats, wo die Toleranz bis auf dergleichen schändliche Anfälle auf Religion und Tugend überhaupt ausgedehnet wird. Nicht als ob die Religion an sich selbst Rache über solche unglückselige Menschen fordere; sondern weil eine solche Toleranz mit den ersten Grundregeln der bürgerlichen Gesellschaft selbst sich nicht vereinbaren läßt. Eben so wenig rechne ich zu den Gränzen der vernünftigen Toleranz, alles, was die Grobheit und eine unartige Schmähsucht eingeben kan, gegen dasienige Religionsystem und dessen Anhänger ausschütten zu dürfen, welches einmal durch die Gesetze des Staats auctorisiret, und dessen Bekennern in der bürgerlichen Gesellschaft ein gewisser äußerlicher Werth und Ehre bestimmt worden. Denn es ist klar, daß Männer, die sich unter dem schönen Namen der Toleranz ein dergleichen Betragen erlaube wissen wollen, ganz widersprechend denken und handeln. Sie beleidigen diejenigen, deren Mitbürger sie seyn wollen, auf eine grobe Weise, sie tasten sie in dem Recht und in dem äußerlichen Werth an, der ihnen durch die bürgerlichen Gesetze zukommt. Vergeblich berufen sie sich also
auf



auf die Rechte der Toleranz. Nicht ein Religionshaß, sondern die bürgerliche Gerechtigkeit, die Glieder des Staats gegen unrechtmäßige Angriffe auf ihr Eigenthum zu schützen, fordert, daß ihnen die Duldung versagt, oder wenigstens ihre beleidigende Grobheit und Schmähsucht eingeschränket werde. Das Beispiel des Apostels Paulus lehret uns, welchen Gesetzen sich derienige unterwerfen müsse, der nach vernünftigen Gründen auf die Toleranz in der Republik Anspruch machen will. Nicht einmal gegen das abscheuliche Heidenthum, welches damals im römischen Reich durch die bürgerlichen Gesetze bestätigt war, ließ sich dieser göttliche Gesandte etwas zu Schulden kommen, welches eine äußerliche und bürgerliche Beleidigung desselben und seiner Anhänger mit Recht hätte genannt werden können. *) Nach diesen Grundsätzen zu urtheilen, fürchte ich, daß viele heutige Prediger der Toleranz unter diesem Namen vergeblich eine Schutzwehre für die Aufführung suchen; welche sie gegen ihre Mitbürger ausüben, oder daß wenigstens bei allem ihrem Eifer für die Toleranz niemand weniger, als sie selbst, eine wahre und vernünftige Toleranz gegen andere beobachte. Sie tragen ihre Grundsätze mit eben so gravitätischen Machtprüchen vor, als sie an demienigen tadeln, die sie für intolerant ausgeben. Sie führen eine Sprache, durch welche sie einen nicht geringen Eifer, ihre Urtheile geltend zu machen, und eine stolze Verachtung gegen alle verrathen, die die vermeintlich entdeckten Fehler des bisher recipirten Religionsystems noch nicht einsehen können, sondern für ihre Pflicht halten, demselben beigerhan zu bleiben. Einer betrübet sich, wenn er siehet, daß die heil. Schrift nach demienigen Sinn erklärt wird, den die evangelische Kirche von Alters her darin zu finden geglaubt hat. Ein anderer wirft mit lauter Fanaticismus und Schwärmerei um sich, so bald er von den göttlichen Gnadenwirkungen nach den alten Grundsätzen unserer Kirche ein klein wenig mehr reden höret oder ausüben siehet, als er davon weis, oder für nöthig hält. Und da man sonst einem jedem frei lassen will, nach seinen Begriffen und Einsichten Gott zu verehren, wenn es nur mit einem aufrichtigen Herzen geschehe; so urtheilet man hingegen in andern Fällen über dieienigen, deren Gesinnungen uns nicht anstehen, und die man gerne verächtlich machen, und aus der menschlichen Gesellschaft wegschaffen möchte, so strenge, als ob zu der
Reli

*) S. Apost. Gesch. 19, 37. Vergl. Tit. 3, 2. u. f.



Religion nothwendig die allerhöchste theoretische Schärfe und metaphysische Genauigkeit in den Begriffen, und eine völlig mechanische Denkart gehörte. Ein dritter hält sich gar durch einen innern göttlichen Trieb berechtigt, die bisherigen Grundsätze der Religion mit Ungestüm als falsch und irrig zu verwerfen, an deren Stelle seine eigene Begriffe auszubreiten und ändern beizubringen, und ganze kirchliche Gesellschaften mit ihren Lehrern für Heuchler und Betrüger zu erklären, bei denen es nur aus unlautern und sträflichen Absichten herkomme, daß sie die neuen Entdeckungen nicht mit eherbietigem Beifall annehmen wollen. Dergleichen Flosteln findet man in unsern Tagen nicht etwa nur bei einem, sondern bei mehreren öffentlichen Schriftstellern. Ist es nicht seltsam, daß man sich für berechtigt hält, alles mit Ungestüm und Hitze anzugreifen, was man nach seinen Begriffen für falsch hält, und diejenigen, deren Grundsätze einem nicht anstehen, auf alle mögliche Weise verächtlich und verhaßt zu machen, und wenn man gleichwol nicht leiden will, sondern es mit Verdruß und Empfindlichkeit ansiehet, daß andere gleiches Recht gebrauchen, die angefochtenen Sätze zu vertheidigen, und das ungegründete, ausschweifende und schädliche in den neuen Meinungen nach ihrer Einsicht zu zeigen? Ist es weniger beleidigend? Tastet man wie den guten Namen unserer Mitbürger in der Republik weniger an, wenn wir sie für niederträchtige Menschen ausgeben, die nur äußerlich zum Schein, aus schlechten Absichten, aus Interesse, aus Menschenfurcht oder Gefälligkeit gewisse Lehrformeln gegen ihre eigene innere Ueberzeugung und Meinung vertheidigen; als wenn man ihnen wegen der Ähnlichkeit ihrer öffentlich vorgetragenen Meinungen mit dieser oder jener Secte, etwan den Namen einer solchen Secte beileget? Gegen dies letztere empöret man sich: man schreiet über Gewalt und Unrecht und Intoleranz, wenn es einem begegnet, der in unsern Augen Achtung verdient, und auch ich billige den Misbrauch solcher Benennungen keines weges. Aber warum hält man sichs denn für erlaubt, das erstere gegen ganze Collegia von Theologen, und gegen einzelne angesehenen Lehrer unserer Kirche zu thun; so bald sie die Grundsätze derselben in irgend einer Sache gegen neue entgegenstehende Meinungen vertheidigen? Ein Fanatiker und Schwärmer bedeutet nach denen bisher durchgehends gewöhnlich gewesen Ideen einen Menschen von halb zerrütteten Sinnen, der den Gebrauch seiner gesunden Vernunft mehrentheils aufgegeben, und sich den wilden



wilden Einfällen seiner erhitzten Einbildungskraft dergestalt überlassen hat, daß er für den Staat selbst und für die bürgerliche Gesellschaft als ein gefährlicher Mensch anzusehen ist. Ein feiner Ehrentitel! Ehemals beehrten die Heiden die Religion Jesu überhaupt damit, und sie gründeten darauf guten Theils ihre grausamen Anstalten zur Unterdrückung dieser Religion. Ist es wol eine tolerante Gesinnung gegen die protestantische Kirche, wenn ein **Voltaire** oder ein **Hume** das ganze Geschäfte der Reformation als eine bloße Frucht der Schwärmerei abzuschildern suchen? Allein ich sehe ihn in dem Munde und in der Feder mehrerer Schriftsteller als einen ganz geläufigen Modetitel gegen jedermann ohne Ansehen der Person, auch gegen diejenigen, die auf den erhabenen Stufen des Standes in der bürgerlichen Gesellschaft stehen, so bald man, zumal in dem praktischen Christenthum, etwas findet, worin man andere Gesinnungen hat; ungeachtet man weiß, oder doch wenigstens gar wohl wissen könnte, daß dergleichen Personen redlich und mit einem aufrichtigen Herzen gesucht haben, die Grundsätze der evangelischen Kirche zu befolgen. Ist denn das keine Beleidigung? Haben denn nur die toleranten Herren das Recht zu fordern, daß man sich aller schimpflichen und verächtlichen Benennungen gegen sie enthalten soll? Dürfen sie hingegen, der Toleranz unbeschadet, einen niederen nennen, wie es ihnen einfällt, wenn er anders denket, als sie? Gewis, wer argwöhnisch und misstrauisch seyn wolte, könnte leicht auf die Gedanken gerathen, daß manche unter dem Namen der Toleranz nur bloß Raum für ihre eigenen Religionsgesinnungen suchen, solche allgemein zu machen, und ihnen die Oberhand zu verschaffen, und im Gegentheil alle andere Grundsätze zu unterdrücken und zu verfolgen. Ist es denn nicht schon eine wirkliche unrechtmäßige Beleidigung und Gewaltthätigkeit in Religionsfachen, wenn man so freigebig ist, alle, die einem gewissen Lehrebegriff ergeben sind und denselben vertheidigen, als tumm und unwissend, oder als Heuchler und Betrüger, oder gar als Schwärmer und Fanatiker abzumahlen? Wer solche Gesinnungen gegen andere Religionsmeinungen, als er selbst hat, durch Worte verräth, dem traue ich auch in Absicht auf seine Faust nicht viel guts zu, wenn er sie nur erst ungehindert wird gebrauchen können. Man sehe also zu, daß man unter dem schönen Namen der Toleranz, und andern prächtigen Titeln, nicht den Grund zu einer weit ärgern Religionstyranei lege, als wodurch irgend niemals in den vorigen Zeiten, unter andern Vorwänden, die Wahrheit und Unschuld untergedrückt worden.

E

Tedoeh,



Jedoch, ich muß wieder zu meinem Hauptzweck zurückkehren, zu dessen Unterstützung und Erläuterung ich diese kleine Ausschweifung für nöthig gefunden habe. Muß man mir, wenn man die Grundsätze einer vernünftigen Toleranz beobachten will, frei lassen, diejenigen Begriffe und Sätze als wesentliche Grundlehren der christlichen Religion zu erkennen und anzunehmen, die ich nach meiner Einsicht und Ueberzeugung als notwendige und unentbehrliche Theile der Lehre Jesu und seiner Apostel in der heil. Schrift antreffe; so muß mir auch frei stehen, und man muß es mir, nach der klaren Vorschrift des Herrn und seiner Gesandten, als eine wichtige Gewissenspflicht erlauben, diese Grundlehren gegen alle Irrthümer, die mir dagegen zu streiten scheinen, aufs aller sorgfältigste beizubehalten, ohne daß jemand, der tolerant seyn will, mich deswegen schmähen, beschimpfen, oder sonst auf irgend eine Weise beleidigen dürfte. Ich habe folglich, nach eben derselben klaren Vorschrift der göttlichen Boten, nicht nur das Recht, sondern auch die Verpflichtung auf mir, zur Errichtung und Unterhaltung einer kirchlichen Gesellschaft mich nach solchen Leuten umzusehen, die mit mir in diesen Punkten, welche ich bei der Religion Jesu Christi für wesentlich und unentbehrlich halte, einerlei Sinn und Grundsätze haben, und im Gegentheil dieselbe genaue Verbindung, die die kirchliche heißt, mit solchen zu vermeiden, die nach meiner Einsicht dagegen schädliche und nachtheilige Irrthümer behaupten. Hiemit ist nothwendig das Recht und die Pflicht verbunden, uns gegen einander über unsere Religionsgesinnungen feierlich und zuverlässig zu erklären, und folglich symbolische Schriften aufzusehen, worin wir eine gleiche Uebereinstimmung, nach ienen uns von Christo und seinen Aposteln vorgeschriebenen Grundsätzen, von einem jeden fordern können und müssen, der in diese unsere genaue kirchliche Verbindung und Gesellschaft treten will.

Gleichwie ich bisher die allgemeine Nothwendigkeit der symbolischen Bücher aus solchen Zeugnissen der Schrift dargethan habe, welche mit ausdrücklichen Worten zum Grundplan der Kirche Christi, eine genaue Uebereinstimmung in den Begriffen und Sätzen, die wir für wesentliche Theile der christlichen Religion halten, und eine Vermeidung der entgegenstehenden Meinungen von uns fordern, in so ferne wir als Jünger Jesu in eine kirchliche Gesellschaft mit einander treten wollen und sollen; also könnte ich eben dieses auch noch schlußweise aus denjenigen Verordnungen Christi und der Apostel darthun, durch welche uns der Zweck und die Absicht der kirchlichen Gesellschaft vorgeschrieben wird.

Es



Es würde alsdann leicht seyn, wenn nur erst die gehörigen Begriffe völlig entwickelt und genau bestimmt worden, noch manche Einwendungen, die gegen die Nothwendigkeit der symbolischen Bücher pflegen vorgetragen zu werden, in ihre Blöße und Ungrund darzustellen: denn sie beruhen mehrentheils auf lauter Verwirrungen, und wenn man es deutsch sagen soll, auf eine Menge leerer Töne, die in der That gar nichts bedeuten. Eben so wenig Schwürigkeit würde ich nach meiner Einsicht gefunden haben, die Anwendung von allen diesen Gründen auf die symbolischen Bücher unserer Kirche zu machen, und darzutun, daß sie in aller Absicht für uns äusserst nöthig sind. Ich würde haben zeigen können, wie vorzüglich und reizend, wie practisch und vollständig das Schriftsystem von dem Wege zum Leben darin entwickelt und vorgetragen werde. Lauter Gründe einer gerechten Hochachtung, die ein jedes wahres Glied der evangelischen Kirche diesen Schriften schuldig ist. Man könnte einen ganz deutlichen Beweis hinzuthun, daß die Waffen, womit das gesegnete Geschäfte der Reformation, und die daraus entstandenen symbolischen Bücher unserer Kirche, in unsern Tagen von einigen verunglimpft werden, im Grunde keine andere sind, als eben diejenigen, welche die Feinde der christlichen Religion überhaupt, zur Bestreitung des Göttlichen in ihrer Gründung und Ausbreitung, zu misbrauchen pflegen: ein klares Merkmaal, daß es untaugliche und verwerfliche Waffen sind. Allein, ich muß mit meiner Rede zu Ende eilen, damit ich die Gedult dieser Hochansehnlichen Versammlung nicht misbrauche.

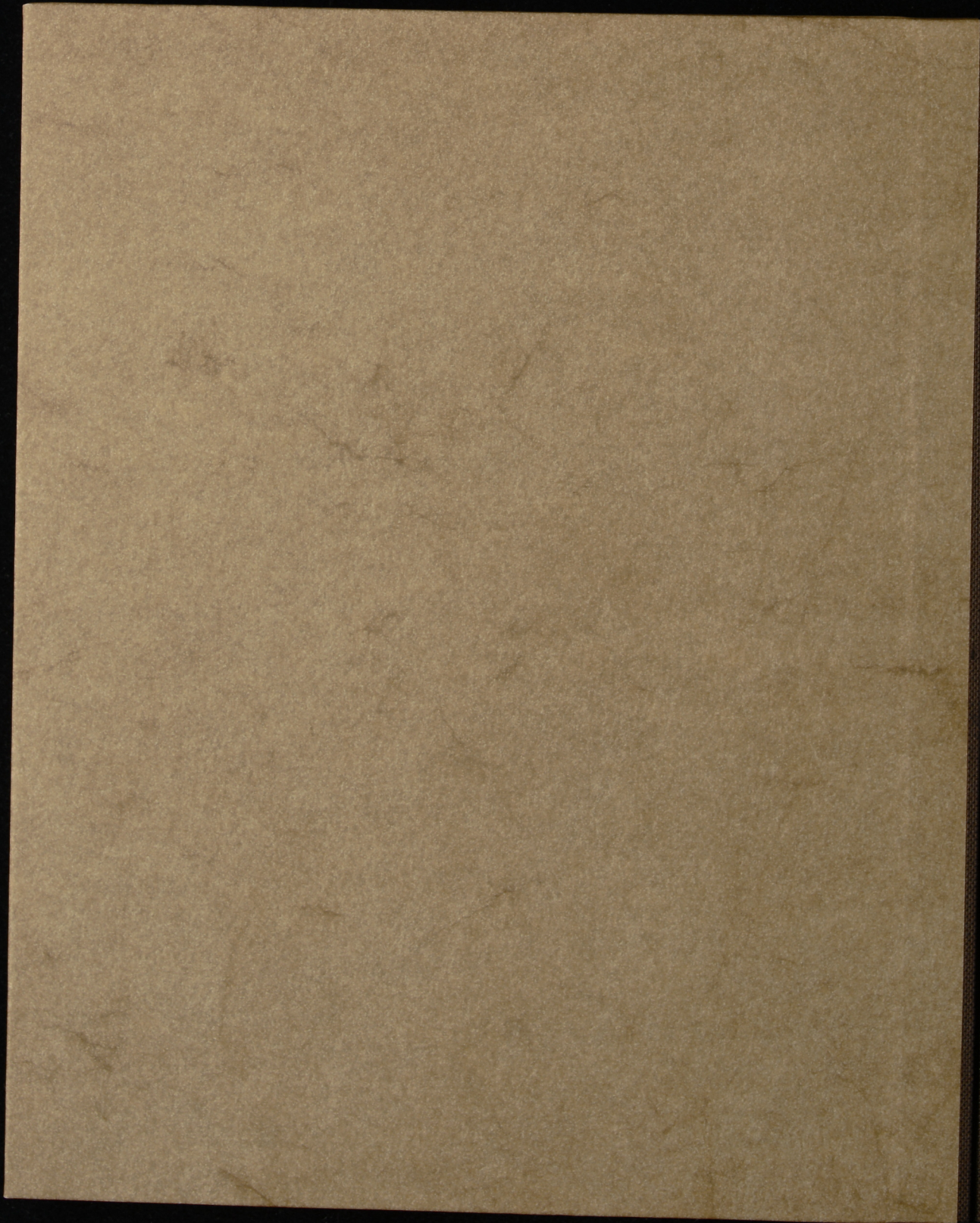
Nur muß ich meiner Pflicht noch eingedenk seyn, diese Rede zur Erneuerung des würdigen Andenkens eines eifrigen und rechtschaffenen Bekenners der evangelischen Wahrheit anzuwenden, dessen schon im Eingange mit gebührendem Ruhm Erwähnung geschehen ist. Der wolthätige Oberste **Poley**, auf Sienstorf, hatte in dem berühmten deutschen Kriege des vorigen Jahrhunderts, sich den Kriegsdiensten erslich unter einem solchen Heere gewidmet, welches nach und nach die Absicht zu verrathen schien, die Gewissensfreiheit der Protestanten unterdrücken zu wollen. Seine Ueberzeugung von der Wahrheit der evangelischen Lehre war so stark, daß er es für unrecht hielt, seine Kräfte zur Unterdrückung seiner Glaubensgenossen mit herzugeben. Er nahm seinen Abschied, und suchte seine Tapferkeit unter solchen Truppen anzuwenden, durch welche die deutsche Freiheit und die ungekränkte Religionsübung der protestantischen Kirche vertheidiget und erhalten wurde. Durch alle niedrigere Stufen der Kriegsdienste erhob ihn unter den Königlich-



Schwedischen Fahnen seine Klugheit und sein beherzter Muth bis zu der Charge eines Kriegs-Obersten. Nach glücklich hergestelltem Frieden beschloß er sein rühmlisches Leben zu Rostock in ruhiger Bekenntniß der evangelischen Wahrheit, und seine hinterlassene Gemalin, eine geborne **Hünemördern**, verordnete aus dem ansehnlichen Vermögen ausser mehrern andern vortreflichen Legaten, auch die großmüthige Stiftung eines beträchtlichen Stipendiums zur Unterstützung dürftiger, der Theologie ergebener Studirenden, um brauchbare Werkzeuge zur Fortpflanzung der evangelischen Religion und Kirche zu ziehen.

Billig sind diese großmüthigen Stifters uns noch in der Asche verehrungswürdig, und am allermeisten mir, auf den einige Zeit her die Wohlthat dieser Stiftung geflossen ist. Ich bezeuge allen, die von diesem vornehmen und gesegneten Geschlechte noch vorhanden sind, meine ehrerbietigste Dankagung. Ich danke in unterthänigster Ehrfurcht **Seiner Regierenden Herzoglichen Durchlaucht zu Mecklenburg**, meinem gnädigsten Herrn, als hohem Collatori. Ich ergreife die Gelegenheit mit Freuden, meinen anwesenden theuren Lehrern die zärtlichste Dankbarkeit gegen ihre väterliche Vorsorge und Unterricht zu versichern. Magnifico Academiae Rectori, und dieser ganzen Hochansehnlichen Versammlung erkenne ich mich für Dero vornehme Gegenwart und geneigtes Gehör, womit Sie meine Rede beehret, aufs ehrerbietigste verbunden. Ich bitte endlich Gott, daß er meine Bemühungen segnen wolle, durch welche ich suche ein würdiges Glied der evangelischen Kirche zu seyn, und ihr nach seinem Wohlgefallen nützliche Dienste zu leisten.







dann leicht seyn, wenn nur erst die gehörigen Begriffe völ- und genau bestimmt worden, noch manche Einwendungen, Nothwendigkeit der symbolischen Bücher pflegen vorgetragen, in ihre Blöße und Ungrund darzustellen: denn sie beruhen eils auf lauter Verwirrungen, und wenn man es deutsch sagen will, eine Menge leerer Töne, die in der That gar nichts bedeuten. Ich würde haben zeigen können, wie vortheilhaft die Anwendung von allen diesen Gründen auf die symbolischen Bücher der Kirche zu machen, und darzuthun, daß sie in aller Absicht erst nöthig sind. Ich würde haben zeigen können, wie vortheilhaft, wie practisch und vollständig das Schriftsystem von dem Leben darin entwickelt und vorgetragen werde. Lauter die gerechten Hochachtung, die ein jedes wahres Glied der Kirche diesen Schriften schuldig ist. Man könnte einen neuen Beweis hinzuthun, daß die Waffen, womit das gesegnete Reformationswerk, und die daraus entstandenen symbolischen Bücher der Kirche, in unsern Tagen von einigen verunglimpft werden, keine andere sind, als eben diejenigen, welche die Feinde der Religion überhaupt, zur Bestreitung des Göttlichen, zur Verhinderung und Ausbreitung, zu misbrauchen pflegen: ein klares Beispiel, daß es untaugliche und verwerfliche Waffen sind. Um mit meiner Rede zu Ende eilen, damit ich die Gedult der Wohlwollenden Versammlung nicht misbrauche. Ich muß ich meiner Pflicht noch eingedenk seyn, diese Rede zur Erinnerung eines würdigen Andenkens eines eifrigen und rechtschaffenen Mannes der evangelischen Wahrheit anzuwenden, dessen schon im Alter gebührendem Ruhm Erwähnung geschehen ist. Der wohlverdiente **Poley**, auf **Sienstorf**, hatte in dem berühmten deutschen Heere des vorigen Jahrhunderts, sich den Kriegsdiensten erstlich in solchem Heere gewidmet, welches nach und nach die Absicht hatte, die Gewissensfreiheit der Protestanten unterdrücken zu wollen. Seine Ueberzeugung von der Wahrheit der evangelischen Religion war so stark, daß er es für unrecht hielt, seine Kräfte zur Unterstützung seiner Glaubensgenossen mit herzugeben. Er nahm seinen Abschied, suchte seine Tapferkeit unter solchen Truppen anzuwenden, die die deutsche Freiheit und die ungefränkte Religionsübung zu erhalten suchten. Die deutsche Freiheit und die ungefränkte Religionsübung in der evangelischen Kirche vertheidiget und erhalten wurde. Durch diese Stufen der Kriegsdienste erhob ihn unter den Königlich-Preussischen Officieren der Schwere

